

einem vertieften geistlichen Austausch zwischen der Christenheit Asiens und Europas führen können. Sie gehen teils von biblischen Texten und Themen aus, teils von alltäglichen Erlebnissen und Erfahrungen, immer aber münden sie ein in das Gespräch mit Gott. Das Auszeichnende dieser Gebete und Meditationen ist, daß sie nicht dem bloß Individuellen verhaftet bleiben, sondern zur Gemeinschaft, zur Kirche, zur Mission, zum Weltdienst der befreienden Versöhnung führen.

Aachen

Georg Schückler

RELIGIONSWISSENSCHAFT

Burke, T. Patrick: *Erste Schritte in der Religionsphilosophie*. Kösel Verlag/München 1975; 99 S.

Der Titel des Buches, dessen amerikanische Originalausgabe heißt: „*The Reluctant Vision*“ (1974), legt die Vermutung nahe, es handle sich um eine Einführung in die Religionsphilosophie. Doch der Vf. bietet mehr und anderes. Gut vertraut mit der angelsächsischen religionsphilosophischen und sprachanalytischen Literatur (vgl. 97–99), offenbar weniger belesen in der deutschen, geht er der alten Frage nach dem Gemeinsamen bzw. Allgemeinen von „Religion“ nach, indem er vor allem mit den Begriffen „Struktur“ und „Funktion“ der Religion arbeitet (vgl. 9f). Die Funktion der Religion sieht BURKE darin, Lebensinterpretation zu bieten; die religiöse Sprache ist im Unterschied zu anderen Sprachen nicht „faktiv“, sondern „importativ“, d. h. „bedeutungsträchtig“ (15) und in diesem Sinn „rhetorisch“ (vgl. 73–78). Gegen RICOEUR betont BURKE die kulturelle Bedingtheit und Variabilität religiöser Metaphern bzw. Symbole (64f). Wohl mehr zur Struktur als zur Funktion von Religion sind die Ausführungen zu rechnen, in denen der Vf. von „Dialektik“ spricht und damit den negativ-kritischen und den affirmativen Zug der Religion anvisiert, die zu einem Ausgleich zu bringen seien (vgl. 83–87). Für die gegenwärtige Situation der Weltreligionen akzeptiert BURKE einen „gewissen Relativismus“ (93), doch faßt er eine größere künftige Einheit von Religion in den Blick, insofern es Elemente der Erfahrung gebe, die allen gemeinsam seien (93), und einen Prozeß der Angleichung der Lebensinterpretationen und -anschauungen aufgrund intensiverer Begegnungen der religiösen Gemeinschaften und der Gleichartigkeit der sich stellenden Probleme. (vgl. 93–95)

Das Buch ist ohne wissenschaftlichen Apparat geschrieben, bisweilen in recht leicht formulierendem Stil, steht jedoch auf einer soliden philosophischen und religionswissenschaftlichen Basis. Über manche Einzelurteile ließe sich natürlich streiten, zumal der Vf. sich über vieles äußert. Ich möchte hier nur eines „monieren“, nämlich die Unbekümmertheit im Gebrauch des Wortes „Funktion“! Kann oder soll man Funktion und „Bedeutung“ wirklich als „auswechselbare Begriffe“ ansehen? (48) Doch es läßt sich aus dem Buch manches lernen, gerade wenn man schon einiges weiß und es nicht nur naiv liest.

Bonn

H. R. Schlette

Dhavamony, Mariasusai: *Phenomenology of Religion*. (Documenta Missionaria 7) Gregorian University Press/Rome 1973. 335 p.

Das Buch ist als Textbuch für Studenten der Religionsgeschichte und -phänomenologie konzipiert, aus den Vorlesungen des indischen Jesuiten an der Grego-

riana auch entstanden. Im Einleitungskapitel erklärt Vf. sein Verständnis der historisch-vergleichenden Methode, die er im weiteren Verlauf seiner Darlegungen verwendet. Im 1. Teil behandelt er dann die primitiven Formen der Religion, zunächst das Verhältnis von Magik und Religion, sodann Animismus, Präanimismus, Totemismus, Urmonotheismus, Ahnenkult. Teil 2 ist dem Objekt der Religion gewidmet, dem Heiligen in den primitiven, dann in den Hochreligionen, dem Verhältnis von heilig und profan, schließlich den verschiedenen Formen des Theismus, Mono-, Poly-Pantheismus, dem Dualismus und dem Monismus. Der 3. Teil entfaltet die Formen des religiösen Ausdrucks, die Mythen, das Ritual, die Initiation, das Opfer, die Vermittlung des Heiligen, der 4. Teil die religiöse Erfahrung, Gebet und Meditation, die Mystik, der 5. Teil das Heilsverständnis der Religionen und ihr Ziel. Das Buch schließt mit einer Zusammenstellung nützlicher Literatur zum persönlichen Weiterstudium, nachdem bereits jedem einzelnen Teil bzw. Kapitel eine ausgewählte Bibliographie zum behandelten Thema beigelegt war. Das Buch bietet einen guten Querschnitt der wissenschaftlichen Ergebnisse, wie sie heute vorliegen. Es kann in seiner übersichtlichen und gut gegliederten Darstellung auch in unserem Sprachbereich als Einführungseinführungseinführung empfohlen werden.

Düsseldorf

Hans Waldenfels

Ghazzali, Ahmad: *Gedanken über die Liebe*, übers. u. erl. von Richard GRAMLICH (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur — Mainz, Abhandl. der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 1976 Nr. 2) in Kommission bei Franz Steiner Verlag/Wiesbaden 1976, 80 S., DM 20.—.

Die vorliegende Übersetzung macht ein Werk zugänglich, das zu den schwierigsten Texten islamischer Mystik in persischer Sprache gerechnet wird und bislang noch in keine europäische Sprache übersetzt wurde. Der Autor dieser „Gedanken über die Liebe“, AHMAD GHAZZALI (gest. 520/1126), ist der Bruder des berühmten Theologen MUHAMMAD GHAZZALI (gest. 505/1111). Keinem damals bekannten literarischen Schema folgend, notierte der Autor, was ihm an Gesichtspunkten und Spekulationen zum Thema Liebe und speziell der mystischen Gottesliebe „einfiel“.

Der Leser dieses Textes darf folglich keine systematische Abhandlung erwarten. Er muß sich mit dem bescheiden, was der Autor selbst „Einfälle“ genannt hat. Tut er dies, so erschließt sich ihm jene totale Abhängigkeit des Liebenden vom Geliebten, die schließlich zum „Entwerden“ des Liebenden führt (vgl. R. GRAMLICH in: *Glauben an den einen Gott*, hrsg. von A. FALATURI und W. STOLZ, Freiburg-Basel-Wien 1975, 191ff), ein Verständnis von Liebe also, dem zufolge der Geliebte den Platz des Liebenden völlig einnimmt. — Die Übersetzung bleibt nahe am Original und stellt angesichts des sehr schwierigen Textes eine Meisterleistung dar. GRAMLICHs umfassende Kenntnis der islamisch-mystischen Literatur in arabischer und pers. Sprache gestattete ihm, dort noch klar zu verstehen, wo sich der Autor selbst nur mit Anspielungen begnügte. Einige wenige Kostproben dieser Kenntnis erhält der Leser der Übersetzung im Rahmen der knappen, für das Verständnis aber unerlässlichen Anmerkungen.

H. RITTER, einer der bedeutendsten Kenner der islam. Mystik, schrieb einmal über diese „Einfälle“, deren Edition des pers. Textes wir ihm verdanken, daß in ihnen „eine höchst subtile Liebespsychologie mehr mit den Mitteln einer (nicht